

es geht nicht. Ich hab' es nicht lernen können, mich mit weniger zu begnügen als mit dem Ganzen."
"Aber mit demselben Höschen kann man nicht immer fortgehen."
"In, da hast du recht! Ich hab' es nicht lernen können, mich mit weniger zu begnügen als mit dem Ganzen."

"Aber mit demselben Höschen kann man nicht immer fortgehen."
"In, da hast du recht! Ich hab' es nicht lernen können, mich mit weniger zu begnügen als mit dem Ganzen."

"Du hast recht, Alf. Die Menschen brauchen einander, und die Liebe ist die schönste aller Stimmungen; wenn sie aber aufhört, Stimmung, Lust und Freude zu sein, wenn sie verdorrt oder mit Lumpen, höchst gewählten Waffen zu Tode gemartert wird, dann ist es besser, man geht dem, den man lieb hat, aus dem Wege. Ich will dich an etwas erinnern, Alf. Als wir vor meiner Hochzeit miteinander in Ulrichsdorf waren, hast du bescham eine Raupe aus dem Berg gekümmert, um nicht darauf zu treten. Ich ging neben dir, aber auf mich dich zu treten mit sonderbaren, überlegenen Reden, und zwar viel härter als du je auf die Raupe hättest treten können."

"Du überbleibst, Gundor! Deiner Ansicht nach müßte man aber jetzt in gefühlvoller Stimmung sein. Liebes Kind, vergiß nicht, daß wir in einer materiellen Welt leben. Und du weißt ja, daß ich dich lieb habe. Wir werden schon glücklich werden, wenn die Zeit erst da ist."
Gundor hielt den Kopf tief gesenkt, nun richtete sie ihn plötzlich hoch auf. Eine feste Entschlossenheit legte sich auf ihre Züge, und ihre Augen leuchteten, aber ohne warmen Glanz.
"Du hast recht, Alf, ich verlange jederzeit oder niemals. Wirtelwege gibt es nicht für mich. Und mit jedem Wort, das du sagst, wird es mir klarer, daß unser Tag zu Ende ist. Wir werden einen neuen anfangen — auf getrennten Wegen. Es ist schade für dich und auch für mich, daß unsere Wege sich getrennen haben und daß du mich an einen neuen Himmel und eine neue Erde hast gehen lassen. Ich habe die für mich zu denken, wie ich quitt; denn alles was du mit einmal in so reichem Maße gesehen hast, ist durch die Angst und Qual, die mich in der letzten Zeit bei jedem Zusammensein mit dir beherzigt hatten, aufgezogen worden. Ich, Alf, jetzt befindet die Sonne hinter Wolken!" — Gundor mußte einen Augenblick innehalten, um ihrer Stimme Festigkeit zu geben. Dann fuhr sie fort, indem sie zugleich ihren Verlobungsring wie einen kalten Schwermertropfen in seine Hand fallen ließ: "Hier ist dein Ring; ich habe gegeben, aber werde mir das höchste Glück auf Erden geben, aber statt des Glückes brachte er mirummer, und doch — mein größterummer ist, ihn nie mehr tragen zu dürfen."

"Alf stand rasch auf. Er war erschreckend bleich, aber nicht ein einziges, hartes oder unschuldiges Wort drang über seine Lippen. Schweigend nahm er seinen Liebesring und seinen Hut; dann sagte er tonlos: "Lebwohl, Gundor!"
Sie brachte keinen Ton heraus, sie nickte nur. Während sie ihn die Tür schließen hörte und noch lange, lange nachher sah sie regungslos auf ihrem Stuhl am Fenster. Die Dämmerung drach herein, die sie nicht sah; aber mitten in dem dumpfen Schmerz, der sie bedeckte, war sie nur von dem einen Gedanken beherrscht: Er muß wiederkommen, es kann nicht zu Ende sein! Sie wartete, wartete, trotz allem, und sie mochte kaum zu atmen, um seine Schritte auf der Treppe nicht zu überhören. Aber er kam nicht. Da legte sie ermattet die Arme auf den Tisch und senkte den Kopf darauf. Er kam nicht! Licht und Leben erloschen in ihr. Sie hatte kaum die Kraft mehr, irgend etwas zu tun, nicht einmal mehr, sich auszulegen und sich niederzuliegen."

Die Arme durchlöchernd sah sie ein und ihre Wunden schmerzte, ein Prosthauer durchschüttelte sie, sie sahle es kaum, wußte nur noch eins: er war gegangen! Sie hatte der Wirklichkeit nicht ins Auge gesehen, als sie selbst den Anstoß zu dieser Trennung gab. Sie hatte einen solchen Ausgang nicht für möglich gehalten. Jetzt in ihrem herzerreißenden Schmerz meinte sie, alles wäre lediger zu tragen gewesen, als ihn zu verlieren. Und sie rief seinen Namen einmal und andre, rief ihn mit ihrem ganzen Sein und Wesen, obgleich sie kein Ton über ihre trockenen Lippen drängte."

Als Alf auf die Straße hinunterkam, sah er mechanisch auf seine Uhr und stellte mit einer Art äußerem Sinn, der

nichts mit seinem erregten Gemütszustand zu tun hatte, fest, daß er den Herrn, mit dem er sich verabredet hatte, noch treffen konnte. Er handelte sich dabei um ein glänzendes Geschäft. Er sagte sich zwar, nur sei es einerlei, alles sei jetzt einerlei, ging aber trotzdem, von einem sonderbaren Drang getrieben, nach dem verabredeten Ort.
Ganz bei der Sache, ruhig und gefaßt, legte Alf dann das Internehmen, bei dem der andre mit einem größeren Kapital eintreten sollte, dem Geschäftsmann dar. Er stellte den Nettogewinn von Jahr zu Jahr fest, berechnete und plante mit einer Sicherheit, die den andern mit fortsetzt. Als dann das Ganze zugunsten des Sägezuges entschieden und Alf aufstand, um zu gehen, begleitete ihn der Geschäftsmann außerordentlich höflich bis an die Tür und sagte: "Erlauben Sie mir, Ihnen meine Bewunderung für Ihre finanzielle Begabung auszubringen, Herr Malmborg. Es ist geradezu verblüffend, daß ein so junger Mann schon zu einer solchen Einsicht gelangt ist. Sie haben eine glänzende Zukunft vor sich —"

Alf verbeugte sich. Er hatte nichts zu erwidern. Seine Gedanken arbeiteten schon an etwas Neuem, das ihn den im Punkt begleitenden sollte, wie sie sich eigenmächtig gleichsam ineinanderwirren wollten. Nur nicht allein sein, nur dem erwiderten Angestrichel nicht nachgeben! Er ging ins Dinerzimmer, fand da einige Bekannte und gestellte sich zu ihnen. Er war wie ein Schauspieler, der, obgleich während der Gesellschaften verlobt, doch seine Rolle bis zum Schluß weiter spielen will.

"Ich glaube, Malmborg will heute abend den Freispieler spielen," sagte ein junger fröhlicher Ingenieur. "Sagst denn dein Bräutigam dazu, wenn du deinen Ring abgibst?"
"Sie weiß es natürlich gar nicht," scherzte ein anderer. "Aber komisch ist es jedenfalls, wenn sich so ein Tugendspiegel wie Malmborg einen solchen Seitenprung erlaubt."
"Wir sind alle Sünder vor dem Herrn, und Malmborg wird wohl auch kein so ganz schwanenweißes Gewissen haben. Er macht vielleicht einmal besonders hübschen Käsechen noch nebenher die Kur." (Fortsetzung folgt.)

Rejna.

Von Otto Alfger

Wir sehen erst die Kolonne von Wäffeln vorüber. Die Tiere schwannten schließlich durch den Schlamm, das Joch ließ sie und bräute ihre schwarzen Schmelz zu Boden und doch hielten die Karren ruhig hin. Die festlichen Bauern, die auf dem Meistrotz saßen, sahen gelassen in das Schmegeleß des päpsten Dezemberadmittags und ein Mädchen auf einem der Karren wogte den Oberkörper leicht beim Schwanken des Wagens.

Als wir ins Stanzsaal traten, war es schon fast dunkel im Gastzimmer. Schräg warf sein Licht das Feuer des Ofens, der mitten in der Stube stand durch den Raum und überstrahlte ein paar Soldaten, die die in den Wänden um einen Tisch saßen, weit über die Zeller sich krümmend ihr Handelshaprika essend.

Freund Voglar legte die Kappe auf das Fensterbrett, strich sich die nassen Haare aus der Stirne, dann sagte er: "Wir werden essen, dann werden wir trinken, wir werden wieder essen und wieder trinken — so wird es doch halb elf werden."

Ja, wir waren auf dem Heimweg nach Belgrad hier abgelenkt um uns den Ort anzusehen, das hatten wir in einer Viertelstunde erledigt — und der Zug ging erst um elf Uhr nachts."

Wir saßen schließlich bei einem Fensterisch. Draußen sah man den Schlamm der Straße, ein Haus drüben in einem Stil, wie er auch die festlichen Kleinplätze in den letzten Jahren verheute, rechts ein langliches Gebäude mit acht festlichem Palazzo-Böden, das früher noch ein festliches Finanzwachhaus war und in dessen offenerm Gang hinter den Wäffeln einer unserer Wäffeln auf und ab marschierte. Weiter unten aber sah man den kleinen Bahnhof, ganz nieder, wie in den Abend, in Schnee und Schmutz eingesenken.

Gäste kamen, tranken heißen Waffel oder turke Kafe und gingen wieder. Dann wurden Stenzen angezündet. Auch an unseren Tisch stellte die Kellnerin eine; wir bliesen es wieder aus. Die Kellnerin war groß, schlau. Wenn sie sprach, legte sie sich mit eigentümlich zur Seite geneigtem Kopf vor und ihre Augen waren wie eines lebhaft denkenden Kindes. Sie legte den Krug jedocher Brautendrus, der Holzkasten Stadt Serbiens.

Draußen war es ganz finster geworden. In den Straßen brannte kein Licht, denn Straßenlaternen gab es nicht und die Geschäfte waren längst geschlossen. Nur vom Bahnhof her, glühte klein und matt ein Fenster, von einem rot-leuchtenden Lichtschein umgeben.
Wir tranken schweren dunklen festlichen Wein. Aber er erregte uns nicht, wir hatten gut gegessen und alles in uns war auf Schwelgen und Ruhe gestimmt. Auch an den Tischen rings war es still. Ueberall tranken sie den schweren Kariboccar, Soldaten mit angefeuchteten Armen, die nur wenig sprachen.
Einmal hatten sich in der Ecke neben der Tür ganz im Dunkel Jüngeremilitanten niedergelassen. Tamburica, Geige und Klarinette. Sie begannen zu spielen, die Töne kamen gedämpft und wie von etwas bedrückt herüber, als kämen sie aus einem anderen Raume.
Das Mädchen, das neben dem Wirt der Gostinice bediente, hatte bisher nur wenig mit uns gesprochen, jetzt blieb sie bei unserem Tisch stehen und bildete schweigend zum Fenster hinaus. Wir sprachen auch nichts zu ihr, Freund Voglar aber sah sie unterdrückt und schweigend an.
Nach einer Weile riefen wir sie, um wieder einen Bier Wein zu bestellen. Sie nahm die Flasche, sah uns lächelnd an und sagte: "Es ist nicht gut so viel zu trinken, sonst bekommt ihr einen Kopfschmerz."
Wir erklärten ihr, daß es bei uns mit dem Kopfschmerz nicht so leicht ginge, dann fragte Freund Voglar: "Und wenn wir einen bekommen, was das ein Unglück!"
"Dann singt ihr Soldaten, werdet traurig und das kann ich nicht sehen."
Die Jüngerer spielten erst einige Lieber, wie man sie überall zu hören bekommt. Langsamer Lieber, sogar ein Wiener Lieb, das, durch Tamburica, Klarinette und Geige vorgetragen, recht langsam sang. Dann begannen sie serbische Lieber. Ein getragenes ständisches Lied und da stand einer der Jüngerer auf und sang dazu: "Woje selo, oh, moje selo!"
Wein Dorf, oh, mein Dorf! sang es mit schwerer gedämpfter Stimme.

Rejna kam wieder zu uns. Sie blieb bei Voglar stehen, legte ihre Hand auf die Reine seines Stuhles und schaute zu den Jüngerern hinüber. Sie sprach auch jetzt nichts, wir fühlten aber, daß sie in unserer Nähe sein wollte.
Voglar sagte: "Ich möchte dich einmal singen hören, Rejna!"
Sie schüttelte nur den Kopf.
"Ein Wiebelsied, das kannst du doch gewiß singen."
"Im Kriege gibt es keine Liebe."
"Ach was, Krieg, brauch er aus. Da hätte ich mir schon fast vier Jahre von meinem Lieber geliehen. Liebe ist Bergeweien, denn Liebe ist nicht Gegenwart."
Das Mädchen nahm die aus einer raschen Eingebung heraus einen Such, setzte sich zu uns, legte die Arme auf den Tisch und fragte lebhaft: "Hast du schon einmal eine Serbin geliebt?"
"Ja," sagte Freund Voglar.
Sie aber fiel rasch ein. "Nein; denn dich hat noch keine geliebt, wenn sie dich auch geliebt hat, das war nicht Liebe."
An den Tisch, neben den Jüngerern hatten sich, ganz ins Dunkel gedrückt, einige Soldaten niedergelassen, der Wirt und auch ein Serbe, ein besser gekleideter unterster Mann mit ganz weissen Haaren. Sie sangen festliche Lieber. Voglar hatte seine Hand auf die des Mädchens gelegt und sprach sanft mit ihr. Sie schaute auf den Tisch und schweigend dazu.

Das Solat hatte sich gefüllt. Bei der schwachen Kerzenbeleuchtung erkannte man kaum die Gestalten an den Tischen, die sich aber unbetroglich saßen und sich alle, wie etwas magisch angezogen, nach den Jüngerern wandten.
Ich tapete mich durch einen ganz finsternen Gang zur Wirtstube zurück. Da hörte ich die Stimme des Freundes. Und dann des Mädchens Stimme, leibhaftig, stehend. "Nur wenn du hierbleibst, die ganze Nacht, morgen, abermorgen," flüsterte sie heftig.
Eine Weile Versinnen, dann: "Das geht ja nicht, unser Offener Befehl! Läuft ja heute ab, da müssen wir fahren, in einer Stunde schon."
Wieder ihr heftiges Flüstern.
"Ich bin ja nicht allein... wenn ich allein wäre."
Seine Antwort.
Sie standen dicht vor mir und die Schatten der Gestalten waren zu erkennen. Ich sah, wie das Mädchen an seinem Kopfe hing, ihn immer wieder umfing, an sich drückte und ihre Arme zu einer Linie verschmolzen. Ein Ziehen, ein Wetteilen des Mädchens ohne Worte. Dann plötzlich

im Aufstehen: "Wenn du nur das willst, da, da schließt eine." Sie zerrte ihn mit sich, rief eine Tür, rief: "Zug wieder, du hast eine Serbin geliebt!" und rief ihn hinein. Sie schloß die Tür zurück.

Auf einem Umweg lehrte auch ich zurück ins Gastzimmer. Da stampften sie einen Kolo und an der Spitze des Reizens Rejna, die rechte Hand in die Hüfte gestemmt, mit der Fingern den weishaarigen Serben umfingend, vorgereizt, fast zusammengerückt, die ganze Reihe des Kolo in rasendem Tanz schüßend. Auf einmal aber rief sie sich los, fand eine Weile da, schaute mir um sich, bemerkte mich und lief auf mich zu. Ihre Hände auf meine Schultern gelegt, das Gesicht mir auf den Arm gelegt, flüsterte sie: "Kamerad, böse, böse?" Dann mit einem jähen Judent! "Aberleben!" Ich schaute sie nur schweigend an.
Als wir gingen, sah das Mädchen vor dem Ofen, neigte sich weit vor und barzte ins Feuer. Vom Schein der Flamme ausend überlocht, war es sonderbar wie reglos ihr Gesicht blieb.

Björnson und Jonas Lie.

Eine Erinnerung an das letzte Zusammenreffen der beiden Dichter.

In der Kopenhagener „Politiken“ schiederte Eric Lie, der Sohn des berühmten norwegischen Dichters, vor längerer Zeit eine an amüsanten Zwischenfällen reiche Anekdote, die er kurz vor dem Tode Björnsons mit diesem unternommen hatte. Lange Jahre hatte ein Lie's Verhältnis zwischen den beiden Jugendfreunden Björnson und Jonas Lie geherrscht. Als letzterer dann aber von Paris in sein Heimatland zurückgekehrt war, um sich in Frederiksbaeren niederzulassen, sah es, als ob ein altes Gefährte bei beiden wieder zum Leben erwacht seien, und eines schönen Tages schrieb Björnson, daß er „Jonas besuchen wolle“, und daß er die Begleitung Eric Lies auf dieser Fahrt wünsche.
„Es war frühzeitig an einem Novembertage des Jahres 1907“, so schreibt Björnsons damaliger Kessgenosse, „als wir fünf konnte größeres Aufsehen erregen, als Björnson es tat, als er, in Pelz und Pelzmütze, sich auf dem Bahnhöfen zeigte. In höchstem Abstand versemblte sich das Bahnhofspersonal, um den Dichter zu betrachten, und unter den Passagieren lief ein Murren von Männen zu Mann, daß Björnson mit im Zuge“ sei. Er war auch wirklich prachtvoll anzusehen. Viel leicht hatte er wegen seiner turgen Weine einen etwas kleinen Unterkörper; aber der Oberkörper wirkte sonstig. Deshalb nahm er sich auf dem Rednerpult immer an besten aus. Und dieser reizvolle, dicke Körper, der jetzt in das Weite fiel, konnte plötzlich in Mene und Stimme rührend wie ein Kind werden. Ich habe seinen dunklen Ausdruck noch nicht vergessen, als ich ihm den Handofener abnahm, und wie er sagte: „Nein, daß Du mir helfen willst!“ Es war, als ob ich einen unergründlichen Dienst geleistet hätte. — Er war immer und setzte sich logisch in die Ecke, um auszurufen. Aber die schwarzen, grauen Augen unter den dunkigen Brauen schlossen sich nicht. Sie waren beständig auf der Wacht hinter der goldenen Brille. Als wir an die schöne, jetzt abgeriegene Hoastadbrücke kamen, zeigte ich aus dem Fenster, um ihn darauf aufmerksam zu machen. „Das intere! Ich nicht nicht“, sagte er. „So lieb ich ihn in Ruhe, bis wir an die wunderbare schöne Aussicht über Lerdalen kamen. Die Sonne stand wie ein roter Goldschilling am Horizont. „Siehst du die Sonne?“ bemerkte ich. — Aber: „Was nicht!“ antwortete er kurz und lehnte sich zurück. In diesem Augenblick kam ein Passagier her ein und setzte sich. Es war ein schlauer Mann im Priestrod. Als er entbede, daß er den Dichter der Nationalhymne vor sich hatte, wurde er ganz verwirrt, und seine Augen traten vor Erstaunen ebenfalls aus ihren Höhlen. Björnson und Lie zog sich im Nu hinter die Brillengläser zurück. Er wurde immer ungeduldiger, daß er so beglückt wurde. Endlich richtete er sich auf, blickte sich über mich, als wolle er mit ein Geheimnis amertreten, und flüsterte, ge ade so laut, daß der Fremde es hören mußte: „Glaube Du nicht, daß wir diesen Heiligfeld bald loswerden?“ Einen Augenblick darauf gilt der „Halbsch“ in ein Nebenabteil. Und Björnson lächelte, als habe er einen gemächlichen Sieg errungen.

